

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 24=44 (1878)

Heft: 7

Artikel: Die Neutralität und Wehrkraft der Schweiz

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-95288>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

kann sich aber die Umgehungscolonne diesem Angriffspunkte vollständig gedeckt nähern.

Auf dem linken Flügel der bezeichneten Vertheidigungslinie ist die Deckung der Straße und Eisenbahn Brugg-Marau in's Auge zu fassen. Die Terrainverhältnisse sind hier der Vertheidigung außerordentlich günstig. Die von Hunzenschwyl bis zum Aare-Canal sich erstreckende, über 2000 Meter lange Westflüßere des Suhrhardts ist an sich allerdings von geringem taktischem Werthe, weil die Ausdehnung zu groß und die Rückzugsverhältnisse durch den dichten Wald zu unangenehm sind, allein dem Dorfe Rupperswyl gegenüber springt der Wald gleich einer Bastion vor und gestattet, von hier aus Straße, Eisenbahn und Dorflüßere unter wirksamer Feuer zu nehmen. Für die Artillerie findet sich eine treffliche Position mit ausgiebigem Schußfeld in gleicher Richtung auf dem Hange des Suhrhardtfeldes im einspringenden Winkel der Waldflüßere (auf der Courtine).

Eine Umgehung dieses linken Flügels der Vertheidigungslinie in der linken Flanke erscheint bei der Gestaltung des Terrains zwischen der Marauer Straße und der Aare und bei der Beschaffenheit des ganz engen, sumpfigen, steilrändrigen und von keinem Wege durchzogenen Flußthales unausführbar, während ein Angriff von Rupperswyl aus auf die rechte Flanke der Ungangbarkeit des Suhrhardts wegen gleichfalls keinen Erfolg verspricht.

Zur Besetzung dieser vorstehend beurtheilten Vertheidigungslinie disponirt der Commandant der Westdivision wie folgt:

Rechter Flügel:

Zwei Bataillone des II. Inf.-Regiments auf der Linie Schafisheim-Hubel.

Das dritte Bataillon besetzt die Ostflüßere des Dorfes Hunzenschwyl.

Das I. Artillerie-Regiment nimmt Position auf dem Hubel.

Reserve des rechten Flügels:

Zwei Bataillone des III. Inf.-Regiments hinter dem Dorfe Hunzenschwyl (auf dem sogenannten Hubelacker).

Linker Flügel:

Das IV. Inf.-Regiment und das III. Artillerie-Regiment an der Ostflüßere des Suhrhardt.

Die Artillerie auf dem Oberfeld.

Reserve des linken Flügels:

Das dritte Bataillon des III. Inf.-Regiments im Suhrhardt westlich der Fülleren.

Die beiden Schwadronen waren hinter Hunzenschwyl verdeckt aufgestellt, bereit zu überraschenden Ausfällen, wenn sich die Gelegenheit dazu bieten sollte.

Im Allgemeinen entspricht die Besetzung den Anforderungen der Position und der abwartenden Stellung, die der Vertheidiger vorläufig eingenommen hat.

Wir erlauben uns nur zwei Bemerkungen. Warum hat der Herr Commandant der Westdivision bei der Besetzung von Hunzenschwyl die Einheit des Regiments III. zerrissen, und warum ist die Reserve des

linken Flügels, ein Bataillon, in den Wald selbst (bei Punkt 391 der Manöverkarte) gestellt? Diese Reserve steht auf einem Punkt, wo zunächst gar kein Angriff erwartet werden konnte und näher bei Hunzenschwyl, als bei dem eigentlichen linken Flügel an der Straße Brugg-Marau. — Wir hätten vorgezogen, das Reserve-Bataillon in der Nähe der Hauptstraße nach Lengzburg zu behalten und dann das III. Infanterie-Regiment als allgemeine Reserve hinter dem Dorfe Hunzenschwyl aufzustellen, oder aber mit dem III. Inf.-Regiment Hunzenschwyl zu besetzen (1 Bataillon im ersten Treffen und 2 in Reserve) und das 3. Bataillon des II. Regiments noch bei Schafisheim zu verwenden.

(Fortsetzung folgt.)

Die Neutralität und Wehrkraft der Schweiz.

(Schluß.)

Aus diesem Grunde wünschen wir, daß die Frage der Landesbefestigung ehestens an die Hand genommen und sobald es die Mittel erlauben, successive zur Ausführung gebracht werde.

Für Befestigungen sollte ein stehender und zwar bedeutender Posten in unserem Militärbudget vorgesehen sein.

Unter dieser Bedingung würden wir sogar eine Beschneidung der ohnehin zu kurz bemessenen Instruktionszeit gerechtfertigt finden.

Man wird diesen Ausspruch auffallend finden. Doch wir vermögen unser Militärwesen und den Militärunterricht nicht einzig als Volksbildungsmittel aufzufassen.

Vom militärischen Standpunkt aus sind Befestigungen und schwere Geschütze uns im Falle eines Vertheidigungskrieges ohne Vergleich nützlicher als eine Woche mehr Rekruteninstruction.

Wenn die Verhältnisse uns zwingen, die Ausführung der Landesbefestigung nach einem einheitlichen Plane auf bessere Tage zu verschieben, so dürfte es doch jetzt schon angemessen sein, an einigen wichtigen Punkten einige in provisorischer Manier ausgeführte Schanzen zu errichten.

Zu diesem Zweck könnte man die in Folge von Gebrechen militärfrei gewordenen Individuen in Arbeitercompagnien eintheilen und sie die zunächst projectirten Befestigungen ausführen lassen. Auf diese Weise würden sie besser als durch Erlag einer kleinen Geldsteuer zur Vertheidigung des Vaterlandes beitragen.

Gegen die Billigkeit der Maßregel dürfte sich schwer etwas einwenden lassen.

Wenn wir dem Wunsche Ausdruck geben, es möchte schon jetzt auf einige künstliche Verstärkungen unseres Landes Bedacht genommen werden, so müssen wir nicht weniger wünschen, daß die Befestigungen, welcher Art sie sein mögen, an den richtigen Orten und in zweckmäßiger Weise ausgeführt werden.

Doch so wichtig die Befestigungen sind, so ist mit diesen auch noch nicht Alles gethan; es gäbe noch andere Zweige in unserem Kriegswesen, in welchen

Abhilfe nothwendig wäre. Doch ein Sprüchwort sagt: „Sprechen ist Silber, Schweigen ist Gold!“

Ueber die Kritik unseres Wehrwesens, welche die „B. L. Z.“ gebracht, ist ein Theil der schweizerischen Presse in große Entrüstung gerathen.

Wir glauben mit Unrecht; denn üben unsere Blätter nicht alle Tage eine oft ohne Vergleich schonungslosere Kritik über fremde politische und militärische Verhältnisse aus?

Dann ist das Meiste, was in dem Artikel der „B. L. Z.“ gesagt worden ist, in unsern einheimischen Blättern schon wiederholt und oft in noch schärferer Weise gesagt worden.

Endlich müssen wir fragen, hat unser Militär in unserer einheimischen Presse sich etwa immer einer freundlicheren Behandlung zu erfreuen gehabt?

Im eigenen Land, in der Presse und im Mund des Volkes hört man alle Tage unser Kriegswesen „Militärerei“ nennen, man spottet über unsere Wehreinrichtungen und ist dann am Ende erstaunt, wenn eines Tages dieselben im Ausland der Kritik unterzogen werden.

Allerdings die Feinde kräftiger Wehranstalten vergessen, daß das viel verspottete „Militärlein“ die Schweiz 1871 vor einer französisch-deutschen Invasion bewahrt hat.

Daß günstige Umstände die Lösung der Aufgabe damals erleichtert haben, läßt sich nicht verkennen. Immerhin wäre diese ohne geordnete und wir können sagen „militärisch gut geleitete Kräfte“ unmöglich gewesen.

Sollte man im Ausland unser Wehrwesen wirklich, wie ein Theil der Presse es darstellen will, für ein bloßes „Militärlein“ halten, so wird dieses eines Tages Früchte tragen, über die sich schwerlich ein Schweizer freuen wird.

Der Verfasser dieser Betrachtung nimmt es der Presse gewiß nicht übel, wenn sie auf herrschende Uebelstände in unserem Militärwesen aufmerksam macht, wenn sie Ausschreitungen, die dem Militärwesen nicht zum Vortheil, sondern zum Nachtheil gereichen, vor die Oeffentlichkeit zieht. Er hätte sehr gewünscht, daß in den letzten Jahren weniger Anlaß zu Tadel geboten worden wäre. Doch etwas Anderes als berechtigte Mügen sind die tendenziösen Angriffe auf unser Militärwesen. Sollte aber, müssen wir fragen, wirklich Jemand im Ernst glauben, daß die Schweiz ohne militärische Einrichtungen bestehen könnte?

Leider läßt sich nicht in Abrede stellen, daß das schweizerische Wehrwesen nicht immer nur von dem Standpunkt der Vertheidigung gegen einen äußern Feind aufgefaßt worden sei. Die Politik spielt in unserem Land in allen Verhältnissen eine größere Rolle als für die gedeihliche Entwicklung kräftiger Wehranstalten und die Wahrung des militärischen Interesses vortheilhaft ist.

Es ist dieses ein Uebelstand, an welchem die Schweiz leiden wird, so lange politische und militärische Verwaltung in einer Hand ruhen.

Unser Wehrwesen ist so vielen Angriffen ausge-
setzt, weil dasselbe nur zu oft mehr als eine poli-

tische, wie als eine militärische Institution aufgefaßt wird.

Es läßt sich nicht leugnen, daß Verschiedenes dazu beigetragen hat, in unsern Wehrmännern und in unserem Volk eine früher nie dagewesene Unzufriedenheit zu erzeugen. Diese Unzufriedenheit hat in der oppositionellen Presse täglich Ausdruck gefunden.

Als dann endlich die finanziellen Verlegenheiten hinzutraten, da sollte die Art an den Baum unseres Wehrwesens gelegt werden.

Wir gehören durchaus nicht zu Denjenigen, welche die jetzige Militärorganisation für die einzige für die Schweiz mögliche halten, noch weniger, daß dieselbe keiner Verbesserungen fähig sei, doch mit der unverständigen Art, wie man das Bestehende beschneiden will, können wir uns nicht einverstanden erklären.

Der jetzige Augenblick ist auch nicht angethan, die Militärorganisation neuerdings an die Hand zu nehmen.

Es wäre ein zu gewagtes Experiment, sich, bevor wir wissen, wie die politischen Verhältnisse sich in Europa gestalten werden, in eine neue Organisation, die alle Verbände lockert, zu stürzen.

Finden wir später, wenn ruhige Verhältnisse eingetreten sind, daß die Auslagen für unser Militärwesen, wie dieselben durch die neue Militärorganisation vorgesehen sind und nothwendig durch einen ständigen Posten für künstliche Verstärkung des eigenen Landes vermehrt werden müssen, unsere Mittel übersteigen, gut, dann kann man daran denken eine andere zu schaffen. Wenn man den richtigen Weg einschlägt, so wird man ohne Schwächung unserer Wehrkraft vielleicht dazu kommen, mit etwas geringern Kosten ein gleich solides Wehrwesen einzurichten.

Militärischer Bericht aus dem deutschen Reiche.

Berlin, den 21. Januar 1878.

Seit langer Zeit ist es bei uns Sitte, daß Se. Majestät der König zum Neujahrstage die Glückwünsche der gesammten aktiven und inaktiven Generalität Berlins und Potsdams entgegen nimmt. Bis zum vorigen Jahre war stets der nunmehr verewigte greise Feldmarschall v. Wrangel der Sprecher bei dieser Gelegenheit, der in einer kurzen Ansprache an Se. Majestät die Glückwünsche der versammelten Generale zum Ausdruck brachte. Seit dem Ableben des genannten Feldmarschalls hat der Kronprinz seine Rolle an diesem Tage übernommen und der Kaiser am letzten Neujahrstage auf seine Anrede, nachdem er zuerst des verstorbenen Grafen Wrangel gedacht, geantwortet, daß er auch im vergangenen Jahre Gelegenheit gefunden habe, sich zu überzeugen, daß die Armee Vorzügliches leiste, und daß er den Versammelten, welchen ein so großer Antheil an der Tüchtigkeit der Armee zufalle, seinen Dank ausspreche. Mit den Worten: „Was das künftige Jahr uns bringen wird, wissen wir nicht“,